

Marina Ortrud M. Hertrampf (Passau)

Winfried Böttcher (2021): Europa 2020. Von der Krise zur Utopie. Marburg: Tectum.

"Mit einer Idee, nicht selten einer utopischen Idee begann und beginnt jede Realität."¹

Ob (immer noch) Corona oder die unzähligen Wetterkatastrophen verheerenden Ausmaßes – auch 2021 nehmen die Krisen kein Ende. Weder die Nationalstaaten noch die Europäische Union scheinen den gegenwärtigen Herausforderungen gewachsen. Neben der seit Jahren zu beobachtenden Europaverdrossenheit verbreiten sich rechtspopulistische Nationalismen geradezu viral. Die Frage der (möglichen) Zukunft Europas stellt sich angesichts dieser zum Dauerzustand gewordenen Krisenlage immer prägnanter.² Bereits 2018 konstatierte der Politikwissenschaftler André Wilkens, dass die Utopie Europa der Fünfzigerjahre aufgebraucht sei und forderte: "Wir brauchen ein Utopie-Upgrade für Europa, das begeistert, das uns die Richtung in die Zukunft weist, damit diese nicht ein lauwärmer Aufguss der Vergangenheit wird. Wir brauchen eine Utopie für das Europa des 21. Jahrhunderts." (Wilkens 2018) Mit seinem neuesten Buch *Europa 2020. Von der Krise zur Utopie* formuliert der Aachener Politikwissenschaftler Winfried Böttcher seine Vision eines solchen Utopie-Upgrades für Europa.

Der zentrale Ansatzpunkt seiner Vision eines zukünftigen Europas, das die aktuellen Krisen nachhaltig zu überwinden in der Lage und effektiver gegen zukünftige Krisen gewappnet ist, liegt in der Aufhebung der Nationalstaaten zugunsten einer transnationalen Gemeinschaft europäischer Regionen. Damit geht Winfried Böttcher deutlich weiter als der niederländische Historiker Geert Mak, der in seiner 2020 erschienenen Europa-Chronik *Große Erwartungen: auf den Spuren des europäischen Traums (1999-2019)* die Zukunft Europas ebenfalls von einer stärkeren Integration und der deutlicheren Ausformulierung einer gesamteuropäischen Europa-Strategie abhängig macht. Dass sich Winfried Böttcher der Tatsache, dass sein Denkanstoß in Richtung eines grundlegenden Systemwechsels durchaus gewagt ist, allzu bewusst ist, macht er in seiner realistischen Selbsteinschätzung bereits in der Einleitung deutlich: "Natürlich weiß ich, dass die Vorwürfe kommen werden, ich machte unrealistische Vorschläge. Ich weiß aber auch, dass vor jeder praktischen Umsetzung eine Idee steht und dass 'keine Idee eine gute ist, die nicht am Anfang als völlig illusorisch erschien' (Albert Einstein, 1879–1955)." (2)

Der Ausgangspunkt von Winfried Böttchers Vision eines zukünftigen Europas ist die Feststellung, dass sich Europa seit gut zehn Jahren in einer Fundamentalkrise befindet. *Europa 2020. Von der Krise zur Utopie* startet daher auch mit einer kurzen definitorischen Annäherung an den gegenwärtig inflationär verwendeten Begriff der Krise. Die Tour de Force von der Antike über Karl Marx und Jacob Burckhardt bis Paul Valéry endet mit der Erkenntnis, dass Krisen überzeitliche Phänomene darstellen, die insofern 'normal' sind, als sie Grundlage menschlicher (Weiter-) Entwicklung sind. Krisen stellen folglich Ausnahmezustände dar, die die Bedeutung

¹ Böttcher (2021: 164). Bei Zitaten aus dem rezensierten Buch werden im Folgenden lediglich die Seitenzahlen in Klammern genannt.

² Wenn hier von Europa die Rede ist, so ist damit immer die Europäische Union gemeint.

systemstruktureller Transformationsprozesse unterschiedlicher Reichweite und Nachhaltigkeit verdeutlichen oder solche sogar in Gang setzen. Krisen sind die Symptome bereits längerfristig bestehender Schieflagen und stellen somit Seismographen systemischer Strukturprobleme von Gesellschaften dar. Eine nachhaltige Krisenbewältigung muss an der Beseitigung der Ursachen ansetzen, nicht allein an der Bekämpfung der Symptome. Das einleitende 'Krisen-Kapitel' endet schließlich mit dem positiven Aspekt von Krisen, denn "jede Krise verändert den jeweils gegenwärtigen Zustand in jedem Fall und eröffnet somit Zukunft." (9)

Das folgende Kapitel beschäftigt sich in sieben Unterkapiteln mit dem "Krisenjahrzehnt". Dabei werden die systemischen Krisen Migration, Nationalismus und Klima sowie weitere Krisen wie die der Finanzen, der Ukraine-Konflikt, der Brexit und Corona beleuchtet. Nach dem kurzen dritten Schwellenkapitel "Was tun?", indem es darum geht, welche Positionen Wissenschaft und Forschung gegenüber dem Klimawandel und dem Umgang mit der Natur in Vergangenheit und Gegenwart einnehmen, präsentiert Winfried Böttcher seine Vorstellungen von einem Neustart für Europa. Dabei macht er im vierten Kapitel ("Das Mögliche ist das Reale") eingangs deutlich, dass seine im Weiteren dargestellte Vision grundlegend auf das von Ernst Bloch in seinem *Prinzip Hoffnung* formulierten Prinzip von Realität gründet, seine 'konkrete Utopie' damit eine grundsätzlich mögliche und lebbare Utopie beschreibt und nicht die eines unerreichbaren Ideals. Dabei ist sich Winfried Böttcher durchaus im Klaren darüber, dass die potentielle Möglichkeit dieser konkreten Utopie in ihrer tatsächlichen Realisierbarkeit und schlussendlichen Realisierung vom allgemeinen Willen der europäischen Gesellschaft zu einem radikalen Systemwechsel abhängig ist. Im nachfolgenden vierten Kapitel ("Zur Neugründung Europas") würdigt Winfried Böttcher zunächst die Gründung der Europäische Union als wichtiges historisches Moment der Nachkriegszeit und der politischen Konsolidierung des europäischen Raums als Friedensraum.

Der Status quo zeigt unmissverständlich, dass Europa krankt, wenn es sich nicht sogar bereits in einem agonalen Zustand befindet. Bei seiner Anamnese arbeitet Winfried Böttcher heraus, dass die zentralen Probleme der Europäischen Union (u.a. benennt er die Demokratiedefizite, die sich u.a. in der fehlenden Gewaltenteilung der Europäischen Union spiegeln, die vornehmlich neoliberale Konzentration auf ökonomische Belange, das Fehlen einer europaweiten zivilgesellschaftlichen Infrastruktur, die mangelnden Partizipationsmöglichkeiten aller Bürger:innen sowie die mangelhafte Auseinandersetzung der EU-Eliten mit den 'normalen' Bürger:innen) letztlich alle auf dem Nationalstaatsmodell beruhen, auf das die Europäischen Union gründet. Das Hauptproblem der Nationalstaaten auf europäischer Ebene ist dabei, dass die einzelnen Mitgliedsstaaten nicht bereit sind, "nationale Interessen dem Gemeinschaftsinteresse unterzuordnen oder, anders ausgedrückt, Souveränität im notwendigen Maße auf die Union zu übertragen." (180) Mit anderen Worten ist der Nationalstaat die eigentliche Ursache der Mehrebenenkrise, die – anders als die Krisen der vergangenen 70 Jahre – eine systemische Existenzkrise epochalen Ausmaßes ist und somit eine Schwelle zu einer neuen historischen Phase markiert. Die Frage, die sich an dieser Zeitenwende aufs Dringlichste stellt, ist die nach dem Wohin. Für Winfried Böttcher ist ganz klar: Das Nationalstaatskonzept hat ausgedient. Damit schließt der Autor an den französischen Historiker und Schriftsteller Ernest Renan an, der bereits 1882 in seiner Rede "Qu'est-ce qu'une nation?" konstatiert hatte: "Les nations ne sont pas quelque chose d'éternel. Elles ont commencé, elles finiront. La confédération européenne, probablement, les remplacera." (Renan 1947: 905) Obwohl Winfried Böttcher den dritten Satz des hier zitierten Ausschnitts von Renans Rede nicht zitiert, ist es doch just dieser, den

er weiterentwickelt. Die Nationalstaaten, so der Autor, seien längst selbst in einer doppelten Systemkrise: Im Inneren führten zunehmende soziale Ungleichgewichte zu einem massiven Loyalitätsschwund. Durch den Globalisierungsdruck von außen vermöge es die nationale Idee zudem auch nicht mehr ausreichend Orientierung zu geben. Die konstruktive Lösung sieht er darin, dass sich die Nationalstaaten "im Sinne Hegels (1770–1831) aufheben, also auflösen und auf einer höheren Ebene in einer europäischen Republik aufgehen." (174)

So wie Heimat zuallererst ein Gefühl ist, so kann auch Europa erst Europa sein, wenn es Gefühl ist. Doch ein derartiges Zugehörigkeitsgefühl – das zeigen mitunter auch die Konflikte um die Autonomie Kataloniens oder des Baskenlands – ist weder an nationalstaatliche Territorialgrenzen gebunden, noch an ein auf Nationalstaaten basierendes Europa. Identitätsstiftende Orientierung finden Menschen vielmehr in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld, in ihrer Kulturregion. In dieser Erkenntnis gründet Winfried Böttchers konkrete Utopie der Vereinten Regionen Europas, die einhergeht mit der Auflösung und Überführung der Nationalstaaten in transnational konzipierte autonome, föderal organisierte Regionen. Damit verbunden ist für die Realisierung eines ernstgenommen "Europa der Regionen" auch die Ablösung des Modells der Staatsräson durch das, was Winfried Böttcher als "Regionsräson" bezeichnet. Es handelt sich hierbei um eine Form der Demokratisierung bzw. Vergesellschaftung der Staatsraison: "Regionsräson bedeutet unter Zugrundelegung des Strukturprinzips Subsidiarität auf subnationaler Ebene, also in einem verfassungsgemäß abgesicherten föderativen europäischen Gefüge, den Regionszweck nach eigenen Regeln zu bestimmen." (196) Eine wichtige Grundlage für die Etablierung der Regionsräson besteht darin, Demokratie nicht weiterhin als Staatsform zu begreifen, sondern im originär demokratischen Sinne als Lebensform, d.h. Demokratie als performativer Akt von Repräsentation und Partizipation. Da Demokratie als Lebensform auf Aktivbürger:innen basiert, bedarf es einer ebenso grundständigen wie lebenslangen politischen Bildung, die alle Menschen gleichermaßen erreicht. Winfried Böttcher, der sich seit Jahren intensiv mit den frühen Ideen und Visionen Europas auseinandersetzt (vgl. Böttcher 2014 und 2019), rekurriert mit seiner im fünften Kapitel skizzierten 'konkreten Utopie' eines anderen Europas auf den französischen Vordenkern des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts und sieht wie Victor Hugo, sehr viel dezidierter aber nicht nennt, die beiden Nachbarländer Deutschland und Frankreich im Zentrum Europas und seiner Erneuerung. Wenn Romain Rolland seinen Protagonisten Jean-Christophe im gleichnamigen Monumentalroman sagen lässt: "Nous avons besoin de vous, vous avez besoin de nous pour la grandeur de notre esprit et de nos races. Nous sommes les deux ailes de l'Occident." (Rolland 1967: 1562), dann erkennt man in Winfried Böttchers Ausführungen ein deutliches Weiterdenken des Bildes der kraftvollen Schwingen, die Europa neuen Auftrieb ermöglichen (können):

Die Idee ist, dass Frankreich und Deutschland die Europäische Union verlassen, um gemeinsam eine Neugründung Europas zu beginnen, jedoch nicht indem ein neuer Superstaat entsteht, sondern indem die beiden Nationalstaaten aufgehoben werden. [...] Die beiden Staaten werden in ihrer bisherigen Form aufgelöst und entstehen auf einer höheren Ebene in neuer Form mit neuer Qualität. Mit dieser Aufhebung der beiden wichtigen Nationalstaaten könnte der zentrale Denkansatz des regionalen Föderalismus als Lebens- und politisches Ordnungsprinzip einer 1. Europäischen Republik praktisch umgesetzt werden. Zwei große bestimmende Kulturströme des alten Europa könnten in einem großen Strom zusammenfließen unter Beibehaltung regionaler Vielfalt der Kulturen als Erinnerung an Vergangenheit und als Vermächtnis für humane Zukunftsgestaltung. (202–203)

Winfried Böttcher geht im Weiteren ganz konkret in die Planung der Ersten Europäischen Republik, für die er als legislative Organe zwei gleichberechtigte Häuser (Volkshaus und Haus der Regionen) vorsieht. Dem Wunsch der Demokratie als Lebensform Rechnung tragend, sollen Elemente des direkten und repräsentativen Demokratisystems eng miteinander verwoben werden und der Bürgerentscheid als die höchste Instanz der Region verfassungsrechtlich festgelegt werden. Auch wenn Winfried Böttcher hier (zahlenmäßig) ganz konkret wird – der "neue europäische Kernstaat" (204) soll sich in 34 autonome Regionen gliedern – so bleiben letztlich doch viele Fragen der Praxis offen, so etwa die der transregionalen Verständigung; ein – betrachtet man die bereits heute ganz realen Sprachprobleme in der Europäischen Union – zentrales Problem, das allein mit dem Wunsch nach dem wechselseitigen Erlernen des Deutschen respektive Französischen wohl kaum gelöst werden kann (insbesondere dann, wenn die regionalisierte Re-Organisation Europas über Deutschland und Frankreich hinaus weitergedacht wird).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Winfried Böttchers *Europa 2020. Von der Krise zur Utopie* insgesamt ein lesenswertes und überaus informatives Buch ist, das ohne großes Vor- oder Fachwissen ausgesprochen gut lesbar ist und sich als Einführung in die Thematik Europa ebenso anbietet wie als Denkanstoß tiefergehender Diskussionen über die Zukunft Europas.

In den darstellenden Kapiteln gelingt es Winfried Böttcher komplexe Sachverhalte klar und konzise zusammenzufassen und so auf wenigen Seiten gute Einblicke in die fokussierten Krisen der letzten zehn Jahre zu vermitteln. Ein Aspekt, der den Handbuchcharakter stärkt, liegt in der Tatsache, dass sich die Unterkapitel des zweiten (und m. E. auch des dritten) Kapitels auch unabhängig voneinander lesen lassen. Im vierten und fünften Kapitel sowie im Epilog ändert sich der Charakter ein wenig: Auch hier überzeugt Winfried Böttchers klare Sprache und gut nachvollziehbare Argumentation, im Fokus steht hier aber die Entwicklung seiner Vision eines zukünftigen Europas. Dabei handelt es sich genaugenommen um eine Wiederaufnahme der Thesen seines bereits 2011 erschienenen Buches *Ein anderes Europa. Von den Nationalstaaten zu den Regionen*, die vor dem Hintergrund der immer deutlich werdenden Fundamentalkrise des europäischen Projektes an Bedeutung gewonnen haben und hier etwas vereinfacht präsentiert werden.

Was Winfried Böttchers Idee des Neubeginns Europas als Republik autonomer Regionen betrifft, so darf man skeptisch sein. Ohne Zweifel ist Winfried Böttchers ebenso unerschütterter wie euphorischer Glaube an nach sozialem Engagement und politischer Partizipation strebenden Aktivbürger:innen bemerkenswert, der Blick auf die Realitäten (etwa auf die Zahlen der Wahlbeteiligungen) können einen allerdings auch weniger optimistisch stimmen. Und scheiterten nicht auch schon allzu viele weitaus kleinere Projekte genossenschaftlich-solidarischer Gemeinschaften an dem Egoismus und der Machtgier einzelner? Aber freilich gilt gerade in Krisenzeiten, dass die Hoffnung zuletzt stirbt. Und angesichts der verfahrenen Lage des krisenerschütterten Europas, möchte man Winfried Böttchers Vision doch nur allzu gerne voller optimistischer Hoffnung auf ein neues, gerechteres, solidarisches und bürgernahes demokratisches Europa folgen. In jedem Falle aber liefert seine konkrete Utopie wichtige Denkanstöße für weitere Diskussionen und Debatten über die Zukunft der Europäischen Union.

Bibliographie

Böttcher, Winfried (2011): *Ein anderes Europa. Von den Nationalstaaten zu den Regionen*. Baden-Baden: Nomos.

- Böttcher, Winfried (2021): *Europa 2020. Von der Krise zur Utopie*. Marburg: Tectum.
- Böttcher, Winfried (Hg.) (2014): *Klassiker des europäischen Denkens. Friedens- und Europavorstellungen aus 700 Jahren europäischer Kulturgeschichte*. Baden-Baden: Nomos.
- Böttcher, Winfried (Hg.) (2019): *Europas vergessene Visionäre*. Baden-Baden: Nomos.
- Mak, Geert (2020): *Große Erwartungen: auf den Spuren des europäischen Traums (1999-2019)*. München: Siedler.
- Renan, Ernest (1947): "Qu'est-ce qu'une nation?", in: *Oeuvres complètes I*. Paris: Calmann-Lévy, 887–906.
- Rolland, Romain (1967): *Jean-Christophe*. Paris: Michel.
- Wilkens, André (2018): "Freude! Schöner! Götterfunken!", in *Der Spiegel online*, 04.02.2018 [<https://www.spiegel.de/politik/ausland/europa-fuenf-vorschlaege-um-aus-der-krise-zu-kommen-a-1190944.html>, 01.08.2021].